



Kieler Werkstücke

Reihe A:

Beiträge zur schleswig-holsteinischen
und skandinavischen Geschichte

39

Martin Göllnitz

Karrieren zwischen Diktatur und Demokratie

Die Berufungspolitik in der
Kieler Theologischen Fakultät
1936 bis 1946

1. Einleitung

1.1 Hinführung

„Dass Professoren schwache Menschen sind wie wohl die Angehörigen der allermeisten Berufsgruppen, außer vielleicht Heilige und Fanatiker, und dass die Universität, nicht anders als die Verwaltung oder die Justiz, im Hinblick auf den Zeitgeist keine stählerne Festung, sondern ein winddurchblasenes Gartenhaus darstellt, dafür hätte man zu den zwölf traurigen, auch schuldbeladenen Jahren nach 1933 eine eigene Station einrichten können [...].“¹

In den unmittelbaren Nachkriegsjahren, aber auch in den folgenden Jahrzehnten, blieb die Beschäftigung mit der Rolle der deutschen Hochschulen und ihrer Professoren während der nationalsozialistischen Terrorherrschaft von 1933 bis 1945 zumeist aus, oftmals zum Leidwesen der Opfer innerhalb des akademischen Betriebs.² Dies liegt zum einen an der Fokussierung der damaligen Geschichtswissenschaft auf personen- und ereigniszentrierte Politikgeschichte, zum anderen an dem generellen Phänomen der Verdrängung der eigenen Geschichte bzw. der allgemeinen Tolerierung von Tätern und Mitläufern des NS-Regimes. Der bekannte Eichmann-Prozess von 1961, die Studentenunruhen Ende desselben Jahrzehnts, vollends aber der strukturelle Wechsel der akademischen Generationen in den 1980er Jahren markieren den Umbruch in der Verantwortungshaltung gegenüber der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Ära der deutschen Universitäten.³ Auch an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) beschäftigt sich

-
- 1 Peter MORAW, Der deutsche Professor vom 14. bis zum 20. Jahrhundert, in: ders., Gesammelte Beiträge zur deutschen und europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen, Leiden u.a. 2008 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance Vol. 31), S. 353-367, hier S. 355.
 - 2 Dies führte vor allem bei den vertriebenen und zwangsemeritierten Akademikern, die durch Depromotion oder Entzug der Lehrbefugnis ihrer Lebensgrundlage beraubt worden waren, zu Unverständnis. Für eine erste Beschäftigung mit dem Thema empfiehlt sich Sabine HAPP, Politisch und nicht politisch motivierte Aberkennung von akademischen Graden. Eine Auswertung der Rundschreiben deutscher Universitäten in der NS-Zeit, in: Vielfalt der Geschichte. Lernen, Lehren und Erforschen vergangener Zeiten. Festgabe für Ingrid Heidrich zum 65. Geburtstag, hrsg. von ders. und Ulrich Nonn, Berlin 2004, S. 283-296, hier S. 285ff.
 - 3 Oliver AUGE, Martin GÖLLNITZ, Die Christian-Albrechts-Universität und ihre Geschichtsschreibung, in: Christiana Albertina 78 (2014), S. 38-58, hier S. 48.

die Universitäts- und Wissenschaftshistoriographie erst seit den 1980/90er Jahren verstärkt mit der Rolle der eigenen Alma mater in der NS-Diktatur sowie dem schwierigen Neubeginn nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Eine umfassende Darstellung der CAU während der zwölf problematischen Jahre, die geprägt waren von Diktatur, Rassismus, Euthanasie, Krieg und Völkermord, gilt noch heute weithin als Desiderat.⁴ Die Darstellung und Deutung von Institutionen und Persönlichkeiten der Kieler Universität, deren individuelle Einstellungen, Handlungen und Verstrickungen zu analysieren für sich allein genommen schon eine ambitionierte Aufgabe ist, beschränkt sich daher weitestgehend auf einzelne Fakultäten und Fachbereiche – der Umfang und die Qualität der bisherigen Beiträge variiert jedoch stark, was zumeist mit der durch Kriegsfolgen und Nachkriegswirren bedingt schlechten Quellenlage zusammenhängt.⁵

Die vorliegende Untersuchung wird sich vor diesem Hintergrund auf die Professoren der Theologischen Fakultät der CAU beschränken, die im Jahr 1936 im Zuge einer grundlegenden Neugestaltung der Universität berufen wurden.⁶ Sie versteht sich nicht als traditionelle Fakultätsgeschichte, sondern soll vielmehr am Beispiel ausgewählter Akademiker darlegen, wie deutsche Wissenschaftler ihren beruflichen Standards abschworen, wenn es dem eigenen Karriereweg dienlich war und politisch opportun erschien. Anders als es bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Rolle der Universitäten und ihrer Angehörigen im NS-Regime bisher häufig der Fall war, stellt nicht die Niederlage des Deutschen Reichs im Jahr 1945 das Grenzdatum der Analyse dar. Wie aufzuzeigen sein wird, bedeutete dieses markante Datum der deutschen Geschichte für die Kieler Ordinarien ohnehin keine Zäsur in der akademischen Laufbahn, sondern, wenn überhaupt, nur eine kleine Hürde.

Mit sieben ordentlichen Professuren zählte die Kieler Theologische Fakultät zu Beginn der 1930er Jahre zu den mittelgroßen Fakultäten des Deutschen Reichs, allerdings verlor sie 1936 im Zuge ihrer Umstrukturierung ein Ordinariat, zwei weitere wurden zu außerordentlichen Lehrstühlen

4 Siehe dazu auch Gerhard FOQUET, Buchbesprechung zu Hans-Werner Prahl, Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel und der Nationalsozialismus Bd. 2, in: Christiana Albertina 66 (2008), S. 49-50, hier S. 49.

5 Vgl. Karl-Werner RATSKO, Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im „Dritten Reich“, Essen 2014, S. 11.

6 Siehe dazu und zum Folgenden Martin GÖLLNITZ, Das Netzwerk der Kieler Theologischen Fakultät von 1936 und seine „entlastete“ Zusammenstellung nach 1945, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 85 (2013), S. 39-42, hier S. 40.

herabgestuft.⁷ Diese Arbeit befasst sich mit den sechs neu berufenen Professoren, die die „Gewähr für eine weltanschauliche und nationalpolitische Erziehung und Ausbildung der Theologiestudierenden“ übernehmen sollten.⁸ Zum Vergleich werden zwei weitere Theologen hinzugezogen, die bereits vor 1936 an der Förde gelehrt hatten und die im Wintersemester 1945/46, im Rahmen der Wiedereröffnung der CAU, in deren akademischen Lehrkörper zurückkehrten. Die Analyse befasst sich mit dem Zeitraum von der Neubesetzung der Fakultät im Jahr 1936 bis zur Wiedereröffnung 1945/46, umreißt aber auch die Studentenunruhen der 1960er Jahre, in deren Verlauf erstmals einzelne „braune Professoren“ öffentlich an den Pranger gestellt und eine umfassende Auseinandersetzung mit den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur gefordert wurde. Die Kieler Studierenden, die auch an der CAU den „Muff aus den Tälaren“ klopfen wollten,⁹ konfrontierten den Theologen Martin Redeker mit dessen akademischer und politischer Karriere zwischen 1933 und 1967 – die unter dem zugespitzten Titel „Ein Leben zwischen Christen-, Haken- und Verdienstkreuz“ zusammengefasst wurde.¹⁰ Wenn auch nicht alle Professoren, die im Zuge ihrer Berufungen mehrheitlich im NS-Staat angekommen waren und sich zumindest zeitweilig in das System integriert hatten, später das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland (BRD) erhielten, trifft diese Formulierung doch einen wesentlichen Punkt. Durch den institutionellen Charakter der Theologischen Fakultäten waren sie sowohl fester Teil des verbeamteten Hochschulwesens als auch verantwortlich für die konfessionelle Pfarrerausbildung der Kirchen. Sie balancierten sozusagen zwischen Kanzel und Katheder; auf beide stieg der Druck des NS-Regimes stetig.

Gegenwärtig wächst an deutschen Universitäten die Nachfrage nach Informationen zu früheren Generationen des eigenen akademischen Lehrkörpers spürbar. Die Professorenkataloge der Universitäten Rostock und Leipzig sowie der derzeit unter der Projektleitung von Oliver Auge entstehende

7 Vgl. Kurt MEIER, Die Theologischen Fakultäten im Dritten Reich, Berlin u.a. 1996, S. 374. – Siehe dazu im Anhang Tab. 1: Die Verteilung der Lehrstühle in der Theologischen Fakultät (1930-1945).

8 LASH, Abt. 47, Nr. 1558, Brief Bernhard Rusts an den Rektor der CAU Georg Dahm vom 4.6.1935.

9 Zu den sogenannten 68ern siehe Stefan BICHOW, Die Universität Kiel in den 1960er Jahren. Ordnungen einer akademischen Institution in der Krise, Frankfurt am Main u.a. 2013 (Kieler Werkstücke Reihe H: Beiträge zur Neueren und Neuesten Geschichte Bd. 3), bes. S. 61-101 sowie Sven GRABOWSKI, Die Kieler Studentenbewegung 1968-1969 und ihr Hintergrund, Kiel 2000.

10 Vgl. Hans Peter MENSING, Ein Leben zwischen Christen-, Haken- und Verdienstkreuz. Die sogenannte Bewältigung, in: res nostra 23 (1967), S. 5-9.

„Katalog der Professorinnen und Professoren der Universität Kiel“¹¹ legen davon beredtes Zeugnis ab. Dabei liegen sozialhistorische Fragestellungen, speziell zu den personellen Verflechtungen rund um die führenden Köpfe einer Fakultät oder zum „Berufungsnebel“ im Universitätsbetrieb, stark im Trend.¹² Im Hinblick auf das 350-jährige Jubiläum der CAU im Jahr 2015 scheint es daher geboten, sich dem aktuellen Problemkreis von Berufungen am Beispiel der Theologischen Fakultät in den Jahren 1936 und 1945/46 zu widmen.¹³

1.2 Forschungsstand und Fragestellung

In den vergangenen Jahrzehnten sind zahlreiche außeruniversitäre Einflussfaktoren, die auch auf die Theologische Fakultät der CAU und ihre Angehörigen unterschiedlich stark eingewirkt haben, durch die wissenschaftliche Forschung umfassend bearbeitet worden: Dazu gehören u.a. die Gleichschaltung der deutschen Gesellschaft und Bürokratie, die Inhalte und die Durchsetzung der nationalsozialistischen Ideologie, die polykrische Herrschaftsstruktur des NS-Regimes sowie die Vorstellungen der NS-Machthaber zur Bildungspolitik und zu der Rolle der Universitäten im Dritten Reich.¹⁴ Da es in dieser Untersuchung vorrangig um die Professoren der Kieler Theologischen Fakultät und die Entwicklungen geht, die zwischen 1936 und 1945/46 von innen und außen auf diese einwirkten, bedürfen die genannten Faktoren keiner weiteren Ergänzung.

Die Gleichschaltung der CAU – wie auch anderer deutscher Universitäten – vollzog sich nach etwa einjährigem Übergang nahezu widerstandsfrei. Wesentlicher Motor der Selbstgleichschaltung waren die Kieler Studierenden, die Anfang 1933 in einem massiven Radikalisierungsprozess Druck auf

11 Zum aktuell in Bearbeitung befindlichen Kieler Projekt empfiehlt sich Swantje PIOTROWSKI, Der Kieler Professorenkatalog online: Eine Projektvorstellung, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 81 (2011), S. 40-44. Für weiterführende Informationen siehe unter der URL: <http://www.histosem.unikiel.de/Lehrstuehle/land/Projekte/Professorenkatalog/professorenkatalog.html> (Stand: 21.2.2014; 15:30 Uhr).

12 Siehe dazu auch Ulf MÖRGESTERN, Nabelschau, Speziallexikon oder sozialstatistische Quellensammlung? Über Intention, Wandel und Nutzen von Professorenkatalogen, in: Catalogus Professorum Lipsiensis. Konzeption, technische Umsetzung und Anwendungen für Professorenkataloge im Semantic Web, hrsg. von dems. und Thomas Riechert, Leipzig 2010, S. 3-34, bes. S. 3ff.

13 Zur Aktualität des Themenbereichs siehe Christine FÄRBER, Ulrike SPANGENBERG, Wie werden Professuren besetzt? Chancengleichheit in Berufungsverfahren, Frankfurt am Main 2008.

14 Siehe dazu auch RATSKO, Hochschulmediziner, S. 19.

die akademischen Gremien, den Senat und den damaligen Rektor August Skalweit ausübten.¹⁵ Unter den nachfolgenden Rektoren Otto Scheel und Karl Lothar Wolf wurde schließlich,¹⁶ ohne nennenswerte Gegenwehr, das Führerprinzip eingeführt, die Hochschulangehörigen zwangsorganisiert und der Lehrkörper „arisiert“.¹⁷ Die Grundlage für die Entfernung von politischen Gegnern und „rassisch minderwertigen“ Personen aus ihrem beruflichen und gesellschaftlichen Umfeld bot das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamteniums“ vom 7. April 1933.¹⁸ Zwar folgten in den kommenden Jahren der NS-Herrschaft weitere Gesetze zur Vertreibung politisch missliebiger sowie „nichtarischer“ Akademiker, doch stellte das Berufsbeamtengesetz (BBG) den tiefsten Einschnitt in die Rechte und Strukturen von Hochschulangehörigen und Universitäten dar. Betroffen war jeder, der mindestens einen „nichtarischen“ Eltern- oder Großelternteil hatte bzw. nach der bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bot, jederzeit rückhaltlos für das NS-Regime einzutreten.¹⁹ Anwendung fand das BBG

15 Carsten MISH, „Führer der Universität“. Die Kieler Rektoren in der NS-Zeit, in: Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, hrsg. von Christoph Cornelissen und Carsten Mish, Essen 2009 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Bd. 86; „zeit + geschichte“ Bd. 14), S. 33-55, hier S. 36f.; ders., Christoph CORNELIEN, Kiel. 10. Mai 1933 auf dem Wilhelmplatz, in: Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933, hrsg. von Julius H. Schoeps und Werner Treß, Hildesheim u.a. 2008, S. 527-543, hier S. 529ff. sowie Matthias WIEBEN, Studenten der Christian-Albrechts-Universität im Dritten Reich. Zum Verhaltensmuster der Studenten in den ersten Herrschaftsjahren des Nationalsozialismus, Frankfurt am Main u.a. 1994 (Kieler Werkstücke Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte Bd. 10), S. 50ff.

16 Aus Gründen der Übersichtlichkeit und des schnellen Zugriffs wurde in den Fußnoten auf die Wiedergabe biographischer Hinweise zu den einzelnen Personen, die in die Berufungspolitik an der CAU zwischen 1933 und 1946 involviert waren, verzichtet. Siehe dazu die kurzen Biogramme im biographischen Anhang.

17 Christoph CORNELIEN, Die Universität Kiel im „Dritten Reich“, in: Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, hrsg. von dems. und Carsten Mish, Essen 2009 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Bd. 86; „zeit + geschichte“ Bd. 14), S. 11-29, hier S. 12f. sowie Hans-Werner PRAHL, Die Hochschulen und der Nationalsozialismus, in: Uniformierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus Bd. 1, hrsg. von dems., Brodersdorf 1995 (Veröffentlichungen des Beirats für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein Bd. 16), S. 7-50, hier 31ff.

18 Siehe dazu das Reichsgesetzblatt (RGBl.) 1933, Teil I, S. 175-177.

19 RGBl. 1933, I, S. 195. Siehe ebenfalls RATSCHKO, Hochschulmediziner, S. 85. – Eine Übersicht über die vertriebenen und zwangsemittelten Kieler Akademiker bietet Ralph UHLIG (Hrsg.), Vertriebene Wissenschaftler der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) nach 1933, Frankfurt am Main u.a. 1991

auch im Rahmen der Umstrukturierung der Kieler Theologischen Fakultät,²⁰ über die zum Zeitraum zwischen 1933 und 1945 bisher zwei Untersuchungen vorliegen. Diese stellen allerdings genuine Fakultätsgeschichten dar, die weder Intentionen noch Handlungen oder Weltanschauung der ausgewählten Professoren im Einzelnen berücksichtigen. Eine intensive Beschäftigung mit der Berufungspolitik von 1936 wird weitestgehend ausgeklammert, als Grenze fungiert darüber hinaus das Jahr 1945 – eine Bearbeitung der schwierigen Nachkriegsjahre oder der Entnazifizierung von Fakultätsangehörigen findet somit ebenfalls nicht statt. Eine dritte wissenschaftliche Publikation zur Geschichte der Fakultät von der preußischen Zeit bis in die 1980er Jahre ist als reine Lehrstuhlgeschichte konzipiert und bietet daher kaum weiterführende Informationen für den Untersuchungsgegenstand der Arbeit.²¹

Als schwierig erweist sich der Vergleich mit den 16 anderen zu Beginn des Dritten Reichs bestehenden Evangelisch-Theologischen Fakultäten.²²

(Kieler Werkstücke Reihe A: Beiträge zur schleswig-holsteinischen und skandinavischen Geschichte Bd. 2). Allerdings verzichtete Uhlig in seiner Untersuchung auf eine grundlegende Quelleninterpretation. Das hat dazu geführt, dass die neun Kieler Theologen mehrheitlich als „Vertriebene“ des NS-Regimes dargestellt werden, obwohl sie in unterschiedlicher Intensität und Deutlichkeit Aktivisten des NS-Staates waren und an anderen deutschen Universitäten ihre wissenschaftliche Karriere fortsetzen konnten.

20 Jendris ALWAST, Die Theologische Fakultät unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, in: Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel im Nationalsozialismus Bd. 1, hrsg. von Hans-Werner Prahl, Brodersdorf 1995 (Veröffentlichungen des Beirats für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein Bd. 16), S. 87-137, hier S. 94ff. sowie Hansjörg Buss, Die Kieler Theologische Fakultät im NS-Staat, in: Wissenschaft an der Grenze. Die Universität Kiel im Nationalsozialismus, hrsg. von Christoph Cornelissen und Carsten Mish, Essen 2009 (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte Bd. 86; „zeit + geschichte“ Bd. 14), S. 99-117, hier S. 105ff. – Erstaunlicherweise bleibt der Extraordinarius Julius Wagenmann, der ebenfalls im Rahmen der Neugestaltung an die CAU berufen wurde, in beiden Darstellungen unerwähnt.

21 Siehe dazu Jendris ALWAST, Geschichte der Theologischen Fakultät. Vom Beginn der preußischen Zeit bis zur Gegenwart, Kiel 1988 (Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665-1965 Bd. 2, Teil 2).

22 Vgl. MEIER, Fakultäten, S. 6. – Es handelte sich um die Universitäten in Berlin, Bonn, Breslau, Erlangen, Gießen, Göttingen, Greifswald, Halle, Heidelberg, Jena, Königsberg, Leipzig, Marburg, Münster, Rostock und Tübingen. Ohne Theologische Fakultät waren lediglich die Hochschulen in Frankfurt am Main, Köln und Hamburg. Die Universitäten München, Freiburg und Würzburg besaßen ausschließlich Katholisch-Theologische Fakultäten; Breslau, Bonn, Münster und Tübingen waren mit je einer Katholischen und einer Evangelischen Fakultät ausgestattet.

Bis Ende des Jahres 1937 konnten die Universitäten Erlangen, Tübingen und Rostock ihren personellen und institutionellen Bestand unverändert erhalten, während Bonn und Kiel als einzige Universitäten vollständig umstrukturiert und neu besetzt wurden. An den anderen Hochschulen war die nationalsozialistische Personalpolitik unterschiedlich stark ausgerichtet bzw. ausgeprägt, aber an allen verschob sich die Einflussnahme auf die Evangelisch-Theologischen Fakultäten: Während der Einfluss der universitären Entscheidungsträger sank, nahm der Einfluss der Parteistellen stetig zu.²³

Der 1933 einsetzende Kirchenkampf, der innerhalb der evangelischen Glaubensgemeinschaft zu einem Konflikt zwischen den Mitgliedern der Bekennenden Kirche²⁴ und den mit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) sympathisierenden Deutschen Christen²⁵ führte, ist

23 MEIER, Fakultäten, S. 363f. Für die Theologischen Fakultäten empfiehlt sich weiterhin Leonore SIEGELE-WENSCHKEWITZ, Carsten NICOLAISEN (Hrsg.), Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus, Göttingen 1993 (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte Reihe B: Darstellungen Bd. 18) sowie Thomas MARSCHLER, Katholisch-theologische Fakultäten im nationalsozialistischen Staat: Programm und erste Resultate eines umfangreichen Forschungsprojekts, in: Forum Katholische Theologie 24 (2008), S. 142-147. Speziell zu Bonn siehe bisher Hans-Paul HÖPFNER, Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft, Bonn 1999 (Academica Bonnensis Bd. 12), S. 34f., 146f.

24 Die Bekennende Kirche war eine theologisch heterogene oppositionelle Bewegung in der evangelischen Kirche gegen die Deutschen Christen und die NS-Kirchenpolitik. Ihre Wurzeln hatte die Bewegung in den Pfarrerbruderschaften der einzelnen Landeskirchen sowie dem Pfarrernotbund. Sie beanspruchte für sich, die einzige rechtmäßige evangelische Kirche in Deutschland zu sein und bildete damit eine Art Gegenkirche zu dem vom NS-Regime anerkannten Kirchenregiment der Deutschen Christen. Vgl. dazu Carsten NICOLAISEN, Art. „Bekennende Kirche“, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hrsg. von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, 5., aktualisierte und erweiterte Aufl., München 2007, Sp. 433-434, hier Sp. 433.

25 Die Deutschen Christen waren eine theologisch und organisatorisch vielschichtige kirchenpolitische Bewegung in der evangelischen Kirche, die von der nationalsozialistischen Grundorientierung mehrheitlich überzeugt war. Sie propagierten die Gleichschaltung der evangelischen Kirche und lösten 1933 mit ihren Forderungen den Kirchenkampf aus. Durch die von Hitler im Juli 1933 oktroyierten allgemeinen Kirchenwahlen gelangten die Deutschen Christen in die wichtigsten Schlüsselpositionen der meisten Landeskirchen und der Deutschen Evangelischen Kirche. Vgl. dazu Carsten NICOLAISEN, Art. „Deutsche Christen“, in: Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hrsg. von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, 5., aktualisierte und erweiterte Aufl., München 2007, Sp. 464-465, hier Sp. 464.

ein weiterer Aspekt, der maßgeblich mitverantwortlich für Neubesetzungen und Umstrukturierungen der preußischen Fakultäten war.²⁶ Die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Seite entschied in zahlreichen Fällen über die Berufung auf einen vakanten Lehrstuhl oder Ablehnung.

Für die Wiedereröffnung der CAU durch die britische Militärregierung, die Verlagerung des Universitätsstandortes vom Kieler Schlosspark an den Rand der Stadt und die desaströsen Bedingungen der Hochschullehre in den ersten Jahren nach 1945 liegen bereits einzelne Untersuchungen vor.²⁷ Allerdings sind diese sehr allgemeinen Charakters, so dass für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg weitestgehend auf Aktenmaterial und bisher kaum berücksichtigte Quellen zurückgegriffen werden muss. Dies gilt ebenfalls für die Entnazifizierung des Kieler Hochschulpersonals, da eine umfassende Untersuchung zu dem Thema noch fehlt.²⁸ Bei den Überlieferungen ist vor allem an die Personal- und Entnazifizierungsakten, Protokolle sowie den offiziellen Schriftwechsel von Seiten der akademischen Selbstverwaltung und

26 Gerhard BESIER, *Die Kirchen und das Dritte Reich. Spaltungen und Abwehrkämpfe 1934-1937*, Berlin u.a. 2001, S. 843; MEIER, *Fakultäten*, S. 355; ders., *Der evangelische Kirchenkampf Bd. 2: Gescheiterte Neuordnungsversuche im Zeichen staatlicher „Rechtshilfe“*, Halle 1976, S. 78-101; Wilhelm NIESEL, *Kirche unter dem Wort. Der Kampf der Bekennenden Kirche der altpreußischen Union 1933-1945*, Göttingen 1978 (*Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes* Bd. 11), S. 103-110 sowie Christoph STROHM, *Die Kirchen im Dritten Reich*, München 2011 (Beck'sche Reihe Bd. 2720), S. 77f. Siehe dazu ebenfalls Klaus-peter REUMANN, *Der Kirchenkampf in Schleswig-Holstein 1933 bis 1945*, in: *Schleswig-holsteinische Kirchengeschichte Bd. 6, Teil 1: Kirche zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung*, hrsg. vom Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte unter Mitarb. von Klaus Blaschke, Neumünster 1998 (*Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte* Bd. 31), S. 111-450.

27 Siehe dazu u.a. Christoph CORNELISEN, *Zur Wiedereröffnung der Christian-Albrechts-Universität im Jahr 1945. Einige Momentaufnahmen*, in: *Von Menschen, Ländern, Meeren. Festschrift für Thomas Riis zum 65. Geburtstag*, hrsg. von Gerhard Fouquet, Mareike Hansen, Carsten Jahnke und Jan Schlürrmann, Tönning 2006, S. 125-141; Kurt JÜRGENSEN, *Die Christian-Albrechts-Universität nach 1945*, in: *Aus der Geschichte lernen? Universität und Land vor und nach 1945. Eine Ringvorlesung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und des Schleswig-Holsteinischen Landtages im Wintersemester 1994/95*, hrsg. von Imke Meyer, Kiel 1995, S. 183-202 sowie Hans-Werner PRAHL, *Last der Vergangenheit: Schwieriger Neubeginn und manche Kontinuität*, in: *Uni-Formierung des Geistes. Universität Kiel und der Nationalsozialismus* Bd. 2, hrsg. von dems., Hans-Christian Petersen und Sönke Zankel, Kiel 2007, S. 201-221.

28 Für einen umfassenden Forschungsüberblick zur Historiographie der Kieler Universitätsgeschichte im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit empfiehlt sich AUGE, GöLLNITZ, *Geschichtsschreibung*, S. 48ff.

der Theologischen Fakultät zu denken, die sich im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv in Schleswig (LASH) befinden. Aufgrund der alliierten Bombenangriffe und der gezielten Vernichtung von Unterlagen durch Universitätsangehörige kurz vor und nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges weist der Quellenbestand zahlreiche Lücken auf.²⁹ Deshalb wurden für diese Arbeit weitere Akten in den Universitätsarchiven in Rostock (UAR) und Greifswald (UAG) sowie dem Bundesarchiv in Koblenz (BArch), dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin-Dahlem (GStA PK) sowie dem Landeskirchlichen Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kiel (LKAK) gesichtet. Für die Jahre nach 1945 wurde dem Verfasser freundlicherweise Einsicht in die umfangreichen Aktenbestände des Dekanats der Kieler Theologischen Fakultät (DTF) gewährt.

Die Untersuchung steht unter der Leitfrage, unter welchen Bedingungen die ausgewählten Professoren im Rahmen der Fakultätsumstrukturierung in den Jahren 1936 und 1937 an die CAU neu berufen wurden, welche Faktoren dabei eine Rolle spielten und ob sie ihren wissenschaftlichen Standards abschworen, wenn es der eigenen Karriere diente und ideologisch opportun erschien.³⁰ Weiterhin wird danach gefragt, ob die politische Anpassungsbereitschaft der Akademiker nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ausreichte, um auf ihre alten Lehrstühle in der jungen demokratischen Bundesrepublik Deutschland zurückzukehren, oder ob sie im Zuge der Entnazifizierung aus dem Kreise ihrer Kollegen und der universitären Lehre ausgeschlossen wurden. Im Einzelnen geht es um die Fragen: Gab es Bedenken gegenüber einem mindestens karrieristisch motivierten Eintritt in die NSDAP als sogenannte „Konjunkturritter“ oder waren sie eifrige NS-Aktivisten? Unter welchen Voraussetzungen erfolgte eine Berufung auf einen der vakanten Kieler Lehrstühle, und gab es Möglichkeiten, darauf Einfluss zu nehmen? Waren sie lediglich Marionetten des nationalsozialistischen Systems, oder legitimierten sie mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit eine menschenverachtende Diktatur? Welche Zugeständnisse hatten sie dem NS-Regime gemacht und zeigten sie in der Nachkriegszeit Reue wegen eventueller Vergehen? Wurden sie im Rahmen des Entnazifizierungsverfahrens oder erst, wenn überhaupt, im Zuge der aufkommenden Studentenbewegung in den 1960er Jahren mit ihrer Vergangenheit konfrontiert? Waren sie, wie viele ihrer Kollegen, 1945 von der

29 Siehe dazu besonders RATSKO, Hochschulmediziner, S. 30, Anm. 32.

30 Ein ähnliches Konzept für die Kieler Juristen findet sich bei Ulf MÖRGENSTERN, Kiel – Leipzig – Straßburg – Göttingen. Oder doch wieder nach Kiel? Über ein juristisches „Old-Boys-Network“ und die vermeintlich zufälligen Berufungswege befreundeter Wissenschaftler, in: Personendatenbanken in der Universitätsgeschichte. Beiträge eines interdisziplinären Kieler Kompetenzkolloquiums am 20./21. April 2012, hrsg. von Oliver Auge und Swantje Piotrowski, (im Druck).

britischen Militärregierung entlassen worden? Welche Faktoren bestimmten eine milde Kategorisierung im Entnazifizierungsverfahren und somit eine schnelle Rückkehr in den akademischen Lehrbetrieb?

Um diese Fragen zu beantworten, wurde eine biographische Gliederung gewählt, die sich den einzelnen Ordinarien widmet, das Zustandekommen ihrer Berufung 1936/37 und weitestgehenden Wiedereinsetzung 1945 analysiert und eine zusammenfassende Deutung vornimmt. Insgesamt hat die Untersuchung fünf Kapitel, wobei das erste der Einführung dient. Im zweiten Kapitel steht die Umstrukturierung der Fakultät im Fokus der Betrachtung. Das dritte Kapitel befasst sich mit den wissenschaftlichen und politischen Karrierewegen der Ordinarien. Im Vordergrund steht die Berufung der ausgewählten Professoren nach Kiel und die Fortführung ihrer akademischen Laufbahnen nach 1945. Das vierte Kapitel versucht das Verhalten der Kieler Theologen gegenüber den jeweiligen Hochschulinstanzen oder den staatlichen Behörden zu systematisieren sowie ihre Rolle im Berufungsverfahren 1936/37 und im Rahmen ihrer Wiedereinsetzung nach dem Zweiten Weltkrieg aufzuzeigen. Das fünfte Kapitel schließt die Untersuchung mit einer Zusammenfassung ab.

1.3 Methodisches Vorgehen

Zur Einschätzung der Kieler Theologen werden neben den eigentlichen Berufungsvorgängen, die häufig in Abschriften, Protokollen und offiziellen Schriftwechseln festgehalten wurden, die biographischen Daten der Professoren, ihre Intentionen sowie ihre Handlungen und politischen Aktivitäten zusammengetragen. Dies macht eine Einordnung der einzelnen Akteure und ihres Verhaltens möglich. Für den jeweiligen Berufungsvorgang wurden hier zumeist amtliche Akten der bereits genannten Archive genutzt, die allerdings gewissen Einschränkungen unterliegen: Absprachen, Vorüberlegungen und Einschätzungen von Parteistellen, Universitätsgremien, externen Gutachtern oder ministeriellen Behörden sind in den Quellen nicht immer nachvollziehbar oder wurden gar nicht erst aktenkundig vermerkt. Der erläuternde Schriftwechsel zu den Berufungen umfasst fast ausschließlich die Positionen der Fakultät, des Rektors, des Kurators und des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (kurz: Reichserziehungsministerium, abgekürzt REM). Hier sind weitere Ergänzungen zu den individuellen Entscheidungen und Karrierewegen der Theologen nötig. Außer zu Redeker existieren jedoch keine tiefer gehenden Untersuchungen, die sich mit den einzelnen Theologen befassen.³¹

31 Hansjörg Buss, „Ein Leben zwischen Christen-, Haken- und Verdienstkreuz“. Der Kieler Theologe Martin Redeker, in: Uni-Formierung des Geistes. Universität

Ein weiteres Problem ergab sich bei den Nachlässen der ausgewählten Professoren: Zwei Nachlässe (Peter Meinhold, Hartmut Schmökel) sind im Besitz der Kieler Universitätsbibliothek, allerdings „nicht erschlossen und daher zur Zeit nicht einsehbar“;³² ein weiterer Nachlass (Martin Redeker) befindet sich in Privatbesitz und ist für die wissenschaftliche Forschung nicht zugänglich. Die Handschriftendatensätze dreier weiterer Theologen (Wilhelm Caspari, Heinrich Rendtorff, Julius Wagenmann) enthalten keinerlei Informationen zum Untersuchungsgegenstand. Von den beiden übrigen hier zu analysierenden Akademikern hinterließ zudem einer gar keinen Nachlass (Georg Fiedler), während der Nachlass des letzten (Heinz-Dietrich Wendland) aktuell im Rahmen eines Projekts der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) aufgearbeitet wird.³³ Die vorhandenen Nachrufe, Trauerreden, Zeitzeugenberichte und Ego-Dokumente in Form von selbst verfassten Lebensläufen oder Biographien können diese Lücke zwar nicht vollständig schließen, enthalten jedoch weitere Informationen und Einzelheiten.

Um die Intention der Kieler Theologen und ihre Haltung zu den NS-Organisationen, die häufig über den Erfolg einer Berufung entschieden, bestimmen zu können, soll eine Einordnung der Ordinarien anhand ihrer unterschiedlichen Affinitäten zum nationalsozialistischen System erfolgen. Dabei bietet sich die Methode der Biographie- und Lebenslaufforschung an, die seit dem letzten Viertel des vergangenen Jahrhunderts eine regelrechte Renaissance erlebt. Im Mittelpunkt steht die Erforschung individueller Lebensphasen, und damit verbunden die Analyse der „Wirkungsweisen von Institutionen und gesellschaftlichen Wandel“ auf die Karriereverläufe einzelner Personen.³⁴ Statt einer Untersuchung gesamtgesellschaftlicher Merkmale oder

Kiel und der Nationalsozialismus Bd. 2, hrsg. von Hans-Werner Prahl, Hans-Christian Petersen und Sönke Zankel, Kiel 2007, S. 99-132 sowie ders., Prof. Dr. Martin Redeker (1900-1970) – Ein Kieler Theologe und Mitglied des Landtages, in: Kirche, Christen, Juden in Norderland 1933-1945. Die Ausstellung im Landeshaus, hrsg. vom Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Landtages in Zusammenarbeit mit Annette Göhres und Joachim Liß-Walther, Kiel 2006 (Schriftenreihe des Schleswig-Holsteinischen Landtages Bd. 7), S. 35-45.

32 E-Mail der zuständigen Sachbearbeiterin Klára Erdei an den Verfasser vom 17.2.2014.

33 Zum DFG-Projekt der Universität Göttingen „Transformationsprozesse in der BRD: Kontinuität und Diskontinuität im Politik- und Gesellschaftsverständnis Heinz-Dietrich Wendlands“ siehe unter der URL: <https://www.uni-goettingen.de/de/354866.html> (Stand: 22.2.2014; 17:00 Uhr).

34 Karl-Ulrich MAYER, Lebenslaufforschung, in: Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung, hrsg. von Wolfgang Voges, Opladen 1987 (Biographie und Gesellschaft Bd. 1), S. 51-73, hier S. 53.

wissenschaftlicher Kollektive werden einzelne Lebensläufe und akademische Biographien in den wissenschaftlichen Fokus gerückt,³⁵ und dabei nach den sozioökonomischen, politischen und kulturellen Koordinaten menschlicher Entscheidungen gefragt.³⁶ Biographische Daten aus den Ego-Dokumenten werden mit dem Handeln im Nationalsozialismus, wie allgemeines Verhalten, Engagement, Positionen, Karrieren sowie Aktivitäten während des NS-Regimes und der Nachkriegszeit, in Zusammenhang gebracht.³⁷

Bei der biographischen Methode darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, dass mit ihr auch gewisse Gefahren verbunden sind: Zwischen 1933 und 1945 und erst recht in den ungeordneten Nachkriegsjahren war weder das Verhalten der Kieler Theologen konstant, noch die gesellschaftlichen, universitären oder bürokratischen Strukturen. Vielmehr war die Stimmung der deutschen Bevölkerung von einer Mischung aus Konsens und Dissens geprägt, ein Neben- und Miteinander von Nonkonformität und Konformität war charakteristisch für das alltägliche Leben.³⁸ So konnten Mitglieder der Bekennenden Kirche durchaus einzelne Handlungen des Regimes unterstützen, während Angehörige der Deutschen Christen in Konflikt mit zentralen Elementen der NS-Ideologie oder Politik gerieten. Es war ebenfalls nicht unüblich, dass deutsche Professoren treue Sympathisanten des NS-Regimes waren, aber die Vertreibung von Kollegen und Mitarbeitern scharf verurteilten. Die Einordnung im vierten Kapitel, die dort näher erläutert wird, soll solche Abstufungen herausarbeiten und Unterschiede im individuellen Handeln aufzeigen. Da die Herrschaftspraxis der NS-Machthaber ein gewisses

35 Siehe dazu Erika M. HOERNING, Lebensereignisse: Übergänge im Lebenslauf, in: Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung, hrsg. von Wolfgang Voges, Opladen 1987 (Biographie und Gesellschaft Bd. 1), S. 231-259, hier S. 232ff. Vgl. dazu auch den Ansatz von Heinrich BEST, Biographie und politisches Verhalten: Wirtschaftliche Interessen, Sozialisationserfahrungen und regionale Bindungen als Determinanten parlamentarischen Entscheidungshandelns in Deutschland, Frankreich und Großbritannien um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Lebenslauf und Gesellschaft. Zum Einsatz von kollektiven Biographien in der historischen Sozialforschung, hrsg. von Wilhelm Heinz Schröder, Stuttgart 1985 (Historisch-sozialwissenschaftliche Forschungen Bd. 18), S. 181-209. Zur Methode der Kollektivbiographie siehe Lawrence STONE, Prosopographie. Englische Erfahrungen, in: Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft. Probleme und Möglichkeiten, hrsg. von Konrad H. Jarausch, Düsseldorf 1976, S. 64-97, hier S. 64. – Stone verwendet leider die Begriffe „Prosopographie“ und „Kollektivbiographie“ synonym.

36 Margit SZÖLLÖSI-JANZE, Lebens-Geschichte - Wissenschafts-Geschichte. Vom Nutzen der Biographie für Geschichtswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23 (2000), S. 17–35, hier S. 20.

37 Vgl. dazu auch RATSKO, Hochschulmediziner, S. 32.

38 Ebd., S. 33.

Maß an äußerlicher Anpassung forderte, entsprachen Handeln und Denken der Nachwuchswissenschaftler nicht immer der inneren Einstellung. Hieraus ergeben sich im Rahmen der Untersuchung mögliche Unschärfen, die freilich in Kauf genommen werden müssen.

1.4 Erkenntnisziele

„Ob es einem solchen Privatdozenten, vollends einem Assistenten, jemals gelingt, in die Stelle eines vollen Ordinarius und gar eines Institutsvorstandes einzurücken, ist eine Angelegenheit, die einfach Hazard ist.“³⁹

Die Untersuchung zeigt, wie der „akademische Hasard“, so eine klassisch gewordene Formulierung Max Webers, von verschiedenen Institutionen oder Akteuren beeinflusst werden konnte. Junge, politisch opportunistische Theologieprofessoren wirkten durch ihre ideologische Passförmigkeit, einen karrieristisch motivierten Eintritt in die NSDAP oder die Anknüpfung an wissenschaftliche Netzwerke indirekt oder auch direkt auf die Berufsvorgänge ein. Das dadurch in manchen Fällen zustande gekommene Arrangement mit den NS-Machthabern entwickelte schnell eine Eigendynamik, wenn man sich eine steile Karriere mit lautstarken nationalsozialistischen Postulaten oder Aktivitäten erkaufen wollte. Nicht in jedem Fall blieb dabei die Selbstbestimmung erhalten. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen dabei statt der vertikalen die horizontalen Verflechtungen, die häufig für das jeweilige Handeln bestimmender waren – eine Herangehensweise, die Peter Moraw allgemein für das weite Feld der Universitätsgeschichte empfiehlt.⁴⁰ Es geht in der Analyse nicht um die Frage von Schuld, sondern vielmehr um Einstellungen, Verflechtungen und Versagen einzelner Personen. Das Bild des unpolitischen Kieler Professors, der eine „eigentümliche Resistenz“ gegenüber dem „nationalsozialistischen Un-Geist“ aufwies,⁴¹ soll somit auch für die Theologische Fakultät ins Reich der Legenden verwiesen werden.

39 Max WEBER, Wissenschaft als Beruf, in: ders., Wissenschaft als Beruf 1917/1919. Politik als Beruf 1919, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen und Wolfgang Schlüchter, Tübingen 1994 (Studienausgabe der Max-Weber-Gesamtausgabe Abt. 1: Schriften und Reden Bd. 17), S. 1-23, hier S. 3.

40 Peter MORAW, Aspekte und Dimensionen älterer deutscher Universitätsgeschichte, in: ders., Gesammelte Beiträge zur deutschen und europäischen Universitätsgeschichte. Strukturen – Personen – Entwicklungen, Leiden u.a. 2008 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance Vol. 31), S. 3-54, hier S. 4f.

41 Michael SALEWSKI, Die Gleichschaltung der Christian-Albrechts-Universität im April 1933, Kiel 1983, S. 4, 13f., 17. Den Typus des unpolitischen Ordinarius wollte schon Karl Dietrich Erdmann während seiner Rede zum 300. Jubiläum der CAU erkennen. Vgl. Karl Dietrich ERDMANN, Wissenschaft im Dritten Reich, Kiel 1967 (Veröffentlichungen der Schleswig-Holsteinischen Universitätsgesellschaft N.F. Bd. 45), S. 12.

Mit Blick auf die Nachkriegszeit wird aufgezeigt, inwieweit das akademische Selbstverständnis der Theologen von Kontinuität oder Umbruch geprägt war, und vor allem, wie Universität, Fakultät und Professorenschaft mit ihrer neuen Rolle in der jungen Bundesrepublik, aber auch mit den Altlasten der Vergangenheit umgingen.⁴² Offensichtlich waren nur wenige Professoren dazu bereit, ihre Haltung im Dritten Reich einer kritischen Prüfung zu unterziehen – durch die vielleicht die Idee der Universität, zumindest jedoch ihre Auslegung durch Hochschulangehörige hätte in Frage gestellt werden können.⁴³ Die Bereinigung von Lebensläufen, das Verschweigen von Mitgliedschaften in der NSDAP oder den ihr angegliederten Organisationen sowie die Ausstellung der allseits beliebten Entlastungszeugnisse, die im Volksmund spöttisch als „Persilscheine“ bezeichnet wurden, prägten das Bild der frühen Nachkriegsuniversität. Die Verstrickung der Theologen in derartige Vorgänge, die entscheidend für eine Wiedereinsetzung auf alte Posten oder eine Berufung auf freie Lehrstühle sein konnte, wird ebenfalls betrachtet. Die eigentlich banal anmutende Feststellung Max Webers, dass „kein Universitätslehrer gern an Besetzungsgerüchten zurück[denkt], denn sie sind selten angenehm“,⁴⁴ sollte geradezu Ansporn sein, den „Berufungsnebel“ innerhalb der Theologischen Fakultät zu lichten.

Da es sich bei den Neuberufenen mit einer Ausnahme um eine Generation der zwischen 1900 und 1907 Geborenen handelt, soll darüber hinaus ermittelt werden, ob sie über gemeinsame Wertideen und eine ihnen eigene Perspektive auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Hinsicht auf ihre Karrierewege miteinander verbunden waren oder sich unterschieden.⁴⁵ Generation ist im Rahmen der Untersuchung nicht als Gruppe im soziologischen Sinne,

42 Vor allem für die Nachkriegszeit sind für die Universitätsgeschichte noch wesentliche Desiderate auszumachen. Dazu empfiehlt sich Frank SPARING, Wolfgang WOELK, Forschungsergebnisse und -desiderate der deutschen Universitätsgeschichtsschreibung: Impulse einer Tagung, in: Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit, hrsg. von Karen Bayer, Frank Sparing und Wolfgang Woelk, Stuttgart 2004, S. 7-32, bes. S. 7-12.

43 Hans Peter BLEUEL, Deutschlands Bekenner. Professoren zwischen Kaiserreich und Diktatur, Bern u.a. 1968, S. 7.

44 WEBER, Wissenschaft, S. 4. – Siehe dazu auch die Studie von Martin SCHMEISER, Akademischer Hasard. Das Berufungsschicksal des Professors und das Schicksal der deutschen Universität 1870-1920. Eine verstehend soziologische Untersuchung, Stuttgart 1994. Schmeiser untersucht darin die Berufungspraxis Juristischer und Medizinischer Fakultäten anhand von 50 Fallbeispielen. Weiterhin empfiehlt sich Dirk KAESLER, Max Weber, München 2011 (Beck'sche Reihe Bd. 2726), bes. S. 78-85.

45 Volker DEPKAT, Autobiographie und Generation, in: Die biographische Methode in der Regionalgeschichte, hrsg. von Martin Dröge, Münster 2011 (Forum Regionalgeschichte Bd. 17), S. 43-57, hier S. 45f.

sondern als Miteinander von Individuen etwa gleichen Alters gemeint.⁴⁶ An den Karrierewegen der fast gleichaltrigen Nachwuchswissenschaftler wird aufgezeigt, dass die politischen Turbulenzen des 20. Jahrhunderts mit ihren tiefgehenden Brüchen nicht zwangsläufig zu Zäsuren in akademischen Karrierewegen führten.⁴⁷ Zum Vergleich dienen die Biographien der beiden 1945 berufenen Theologen, die in den 1880/90er Jahren geboren wurden, also der sogenannten „Frontgeneration“ angehörten, der Alterskohorte, die am meisten und längsten zur Front eingezogen war und sich erst nach 1918 für eine berufliche Laufbahn entschied.⁴⁸ Aufgrund der Komplexität einer generationsspezifischen Analyse können hier jedoch nur einige grundsätzliche Überlegungen angestellt werden.

46 In seiner Studie zum Reichssicherheitshauptamt hat Michael Wildt den Begriff der „Generation des Unbedingten“ für die Jahrgänge zwischen 1900 und 1914 geprägt. Er versteht darunter eine Alterskohorte, die während des NS-Regimes die Chance wahrnahm, das Recht der jungen Generation gegen die Herrschaft der Alten in Weimar einzuklagen und sich dabei selbst als auserwählte Elite verstand. Vgl. Michael WILDT, Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes, Hamburg 2002, S. 46, 137.

47 Vgl. Thomas SPECKMANN, Die Welt als Wille und Vorstellung. Chancen und Probleme einer biographischen Geschichtsschreibung des „kleinen Mannes“, in: Die biographische Methode in der Regionalgeschichte, hrsg. von Martin Dröge, Münster 2011 (Forum Regionalgeschichte Bd. 17), S. 25-41, hier S. 26.

48 Detlev J. K. PEUKERT, Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne, Frankfurt am Main 1987 (Moderne deutsche Geschichte Bd. 9), S. 27ff.